

# Wenn es zu Hause nicht mehr funktioniert

## Obdachlose Jugendliche erzählen von ihrem Leben auf der Straße

Von unserer Mitarbeiterin  
Ronja Bomhoff

**BREMEN.** „Verpisst euch“ oder „Geht arbeiten“, das sind die Sprüche, die sich die obdachlosen Jugendlichen am Bremer Hauptbahnhof von Passanten anhören müssen. Warum sich die Gruppe am Bahnhof zusammen gelan hat, wissen nur wenige.

Die Gründe für ihre Obdachlosigkeit liegen meistens in der Familie. „Viele haben Stress mit ihren Eltern und oftmals mit dem Stiefvater“, sagt Ute Hecht, Streetworkerin vom Punk-Streetwork-Projekt des Vaja e.V., dem Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit. Diese Organisation beschäftigt sich mit Jugendlichen, zum Beispiel eine Gruppe junger Punks, die sich vorwiegend auf der Straße aufhalten.

Die 13- bis 18-jährigen Jugendlichen haben verschiedene Gründe, ihr Zuhause zu verlassen. „Meine Mutter ist sehr spießig und hat mein Aussehen nicht toleriert“, erzählt der 18-jährige Marko\*. Sandra (16) wurde von ihrer Mutter auf die Straße gesetzt, weil sie sich nicht mehr verstanden haben, und der 19-jährige Andreas ist von zu Hause weg, weil seine Eltern zu viele Regeln aufgestellt haben. Dennoch führen einige ein halbwegs normales Leben. „Ich gehe noch zur Schule, fehle aber häufig“, erzählt Sandra. Marko macht sein Fachabitur.

Das Geld zum Überleben bekommen die Obdachlosen aus verschiedenen Quellen. „Ich bekomme Kindergeld, etwas von meinen Eltern und schnorre gelegentlich – obwohl ich das nicht gerne tue“, erzählt Sandra. Einige können allerdings nicht anders, als sich ihr Geld zu erbetteln. Das wird dann für Essen, Tabak, Klamotten, Konzerte, aber auch für Alkohol ausgegeben. „Viele der jugendlichen Obdachlosen haben ein Alkoholproblem und betäuben damit die Realität des Lebens auf der Straße“, sagt Ute Hecht. „Einige nehmen auch Valium oder kiffen.“

Die Vaja-Mitarbeiter versuchen, den Jugendlichen ihren Alltag durch Freizeitangebote und Projekte zu erleichtern. „Wir beraten die Jugendlichen, nehmen Kontakt zu den Eltern und der Justiz auf und kooperieren mit Mädchenhäusern und Notunterkünften. Wir versuchen über die Beziehungsar-



Der Bahnhofsvorplatz gehört zu den Punkten, an denen sich die obdachlosen Punks oft aufhalten.

FOTO: BOMHOFF

beit eine Vertrauensebene zu erreichen und handeln nur im Einverständnis der Jugendlichen“, sagt Hecht. „Die Notunterkünfte werden allerdings nicht gerne genutzt, weil Hunde dort verboten sind. Die Tiere sind für viele der Punks ein Familienersatz.“ Niemand würde sie ihre Hunde allein auf der Straße lassen. Dadurch verbringen viele die Nächte auf der Straße.

Sie schlafen am Güterbahnhof oder manchmal eine Nacht bei Freunden. Besonders für Mädchen ist es aber gefährlich, im Freien zu schlafen. Seit Sommer 2004 habe sich die Pädophilenszene in Bremen ver-

stärkt. „Männer oder Pärchen lesen junge Mädchen von der Straße auf und geben ihnen einen Schlafplatz“, so Hecht. Dafür erwarteten sie eine entsprechende Gegenleistung, die meistens aus sexuellen Handlungen bestehe.

„Unser Ziel ist es, die Jugendlichen wieder nach Hause zu bringen“, erklärt Hecht. Von der Polizei würden die Jugendlichen im Allgemeinen in Ruhe gelassen. „Probleme gibt es eigentlich nur mit der Pissecke oder zu vielen Hunden“, sagt Marko. Da sich die Obdachlosen meistens auf der Grünfläche vor dem Bremer Hauptbahnhof aufhalten

und man im Hauptbahnhof für die Toilettenbenutzung Geld bezahlen muss, urinieren viele Jugendliche außen an das Gebäude.

In ihrem sozialen Umfeld fühlen sich die Jugendlichen oft diskriminiert. Dabei wollen sie nur ihr Leben in Ruhe und auf ihre eigene Weise führen. „Ich werde oft von meinen Mitschülern als asozial bezeichnet“, erklärt Marko. „Wir wollen aber nicht in eine Schublade gesteckt werden. Wir haben nur eine andere Lebenseinstellung und keinen Bock auf ein normales Leben, denn schließlich lebt man nur einmal.“ (\*Namen von der Redaktion geändert)